

Viel lauter kann ich nicht schreien (I can't cry much louder than this)

Jean-Luc Godard ließ Michel Subor in *Le Petit Soldat* sagen: „Film ist Wahrheit, 24 mal pro Sekunde“. Michael Haneke erwiderte: „Film ist Lüge, 24 mal pro Sekunde.“ Mich interessiert der Raum, der sich zwischen diesen Aussagen auftut.

Dass ein Film erst im Kopf des Zuschauers entsteht, ist zu einem Allgemeinplatz geworden. Bereits Marcel Duchamp spricht davon, dass der Betrachter von Kunst das Kunstwerk erst durch seine Betrachtung dechiffriert „und so zum kreativen Akt beiträgt.“ Doch mir liegt weder etwas an einer Intellektualisierung noch an einer Trivialisierung dieses Phänomens; mich interessiert hier die Konkretisierung im Persönlichen: Wie rezipiere ich als Individuum audiovisuelle Stimuli, und was folgt daraus für mich als Filmemacher? Dies ist ein Essay Film über das Sehen und Hören, parallele Welten und den assoziativen Prozess.

Jeden Tag schalte ich zum Frühstück den Fernseher ein und schaue nebenbei BBC World. Eine wahre Bilderflut aus allen Ecken der Welt bricht auf mich herein, doch persönliche Erfahrungen verknüpfe ich damit nicht. Ich bin, wie man so sagt, vernetzt und isoliert zugleich. In meinem Film treibe ich diese Dissoziation auf die Spitze. Ich reihe Archivbilder der jüngeren Vergangenheit, die bei mir hängen geblieben sind, aneinander, während ich in einem inneren Monolog meinen Gedanken nachgehe. Ganz wie beim Frühstück. Die Bilder werden nicht direkt kommentiert. Ich erzähle parallele Geschichten auf verschiedenen Ebenen. Der Kopf aber sucht immer nach Assoziationen...

Die assoziative Transformation der Bilder wird erst im Schlussteil des Films offen deklariert. Zu sehen sind Bilder der Umweltkatastrophe in der Aralsee (die von Menschenhand bewirkte Austrocknung des einst viertgrößten Sees der Erde). Durch kleine, aber sichtbare Eingriffe und Verfremdungen werden die Archivbilder ihrer dokumentarischen Funktion enthoben und die Bildinhalte werden zu Metaphern der Heimatlosigkeit (Schiffe am Grunde eines ausgetrockneten Meeres). Der Weg, auf dem Bilder ihre filmische Aufarbeitung finden, ist letztlich idiosynkratisch und obskur. Der Filmemacher ist Ausgangs- und Endpunkt seiner Reflexion.

Das Bildmaterial steht in Kommunikation mit dem Text, allerdings nicht im konventionellen Sinn. Bild und Ton werden, scheinbar losgelöst von ihren Inhalten, zur Thematisierung der individuellen Seh-, Hör- und Sprachcharakteristika herangezogen. Das stellt eine neue Verbindung von Bild und Text her. Wie in meinen bisherigen Arbeiten versuche ich auch hier gewohnte Rezeptionsweisen zu untergraben, um eine neue Wahrnehmung zu ermöglichen (vgl. dazu auch Laura Rascaroli: *Sonic Interstices - Essayistic Voiceover and Spectatorial Space in Robert Cambrinus's Commentary* in: *Media Fields Journal* (n°3/2011) University of California, Santa Barbara).

Und so steht am Ende der medialen Bilderflut, am Ende der Menschenmeere, Flammenmeere, Landmeere und Wüstenmeere, das Bild einer einsamen Haltung. Assoziationen sind notwendig individuell. Ist Film Wahrheit? Ist Film Lüge? Ich denke, dass Film Wahrheit... will.

Robert Cambrinus (rev. Januar 2013)